

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 79 (2002)
Heft: [7]

Artikel: Das Kreuz, unübersehbar : zwei liturgische Feste im September
Autor: Sury, Peter von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kreuz, unübersehbar

Zwei liturgische Feste im September

P. Peter von Sury

Die Realität holt uns ein

Es gehört zu unserem Klosterleben, dass Gruppen, die bei uns zu Gast sind, um ein Gespräch mit einem Mönch bitten. Am Gästepater ist es, einen Mitbruder zu suchen, der für eine solche Begegnung Zeit hat.

Es war im Herbst. Während gut anderthalb Stunden hatte mich die Gruppe von rund zwölf Erwachsenen ins «Schwitzkästli» genommen, woraus sich ein gutes und aufmerksames Hin und Her ergab. Ganz am Schluss – ich wollte eben ins Mittagsgebet gehen – fragte mich jemand, was ich davon halte, dass in der Bibel so viel Gewalt vorkomme. Natürlich reichte die Zeit nicht mehr, um auch nur annähernd auf das Thema einzugehen; ich gab bloss zur Antwort, dass auch mir diese Tatsache – Gewalttätigkeit in der Bibel – mehr und mehr zu schaffen mache und ich echt Mühe habe, damit umzugehen – aber nicht wegen der Bibel; sie gebe nur wieder, wie es unter uns Menschen zu- und hergeht; mein Problem sei vielmehr, warum es uns Menschen – und speziell uns Männern – so schwer falle, anders als gewalttätig miteinander umzugehen, und dass dabei die Religionen oft leider eine höchst problematische Rolle spielen. Ein paar Stunden später stellte sich heraus, dass jener Tag im Herbst kein gewöhnlicher Tag war. Denn es war der 11. September 2001, jener berüchtigte Dienstag, an dem die Welt aus den Fugen geriet. Da erst, nach dem erwähnten Gespräch, ging mir die schreckliche Wahrheit auf von dem, was ich kurz vor Mittag nichts ahnend über die Gewalttätigkeit gesagt hatte. Konnte das Gesagte eine grau-

samere Bestätigung finden als wie es am 11. September geschah? Und die Feststellung, dass dabei die Religionen sich höchst fatal auswirken können, sie ist seither noch bedrückender geworden.

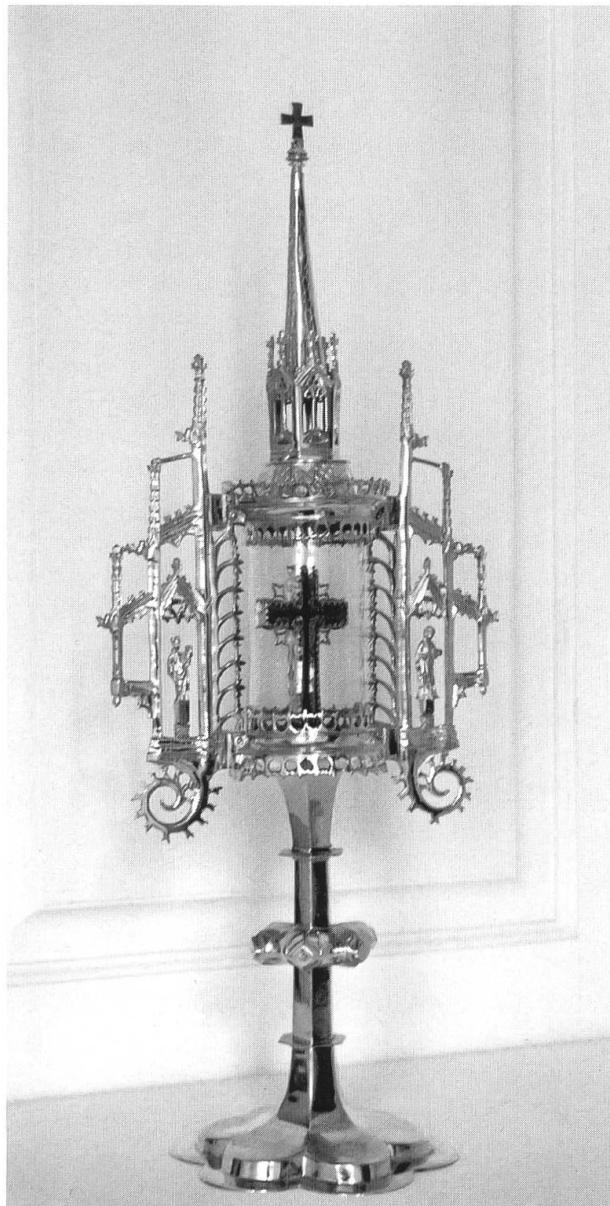
Wenn derartige Dinge vor unseren Augen geschehen, für die uns Vergleiche und Analogien fehlen, und wir unvermittelt gezwungen werden, in bisher unbekannte Abgründe zu schauen, dann stellen sich schockartige Reaktionen ein, unsere Gefühle wirbeln durcheinander wie ein wild gewordener Kompass, und wir fühlen uns ganz und gar unfähig, das Erlebte in einen halbwegs sinnvollen Zusammenhang einzuordnen.

Die Liturgie, mitten drin

Ich empfand es als überraschende und kostbare Hilfe, dass in jene Septemberwoche die beiden Feste von der *Kreuzerhöhung* (14. September) und von den *Schmerzen Marias* (15. September) fielen. Die Liturgie dieser beiden Tage machte mich aufmerksam für die grössten Zusammenhänge, sie stellte auch Worte zur Verfügung, dank der das schier Unaussprechliche zur Sprache kommen konnte. Mit grösster Eindringlichkeit rief die Liturgie mir eine grundlegende Wahrheit unseres christlichen Glaubens in Erinnerung, die unerhörte Aktualität der Botschaft vom Kreuz.

Als in jenen Tagen, Mitte September 2001, weltweit Konfusion herrschte und die öffentliche Meinung zwischen apokalyptischen Ängsten und dem Ruf nach Vergeltung hin und her taumelte und fieberhaft nach Wegen suchte, das Unbegreifliche zu verstehen, wirk-

te es wie ein Fanfarenstoss, durchdringend und erschütternd, von schneidender Schärfe und unwiderstehlicher Klarheit, als wir im Chorgebet sangen: «Wir verehren dein Kreuz, o Herr, und rühmen dein heiliges Leiden. Der du für uns gelitten hast, erbarme dich unser.» Welch atemberaubende Sicht tat sich auf in



Gotische Reliquienmonstranz (1. Hälfte 16. Jh., Messing vergoldet) mit Kreuzpartikel. Noch bis zum Fest Kreuzerhöhung wird damit in Maria Stein sonntags (9.30 Uhr) der Wetterseggen erteilt.

der Antiphon: «In der Mitte der heiligen Stadt Jerusalem steht der Baum des Lebens; die Blätter des Baumes heilen die Völker.» Was für eine Botschaft des Widerstandes und der Hoffnung in einem Ozean von Resignation und Hoffnungslosigkeit, als wir aus dem Hebräerbrief (2,10) hörten: «Denn es war angemessen, dass Gott, für den und durch den das All ist und der viele Söhne zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber des Heils durch Leiden vollendete» und wir darauf singend und preisend und dankend antworten konnten: «Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, wir preisen dein heiliges Leiden. Durch deinen Tod am Kreuz hast du die Welt erlöst.»

*Für uns gelitten –
dein Kreuz, o Herr –
dein heiliges Leiden –
erbarme dich unser –
die Mitte der Stadt Jerusalem –
der Baum des Lebens (Sinnbild für Jesu Kreuz) –
Heilung für die Völker –*

Vermeintlich abgenutzte, ja entleerte religiöse Sprachhülsen entpuppten sich auf einmal als solider Standpunkt in der Grube des Grauens, in Schlamm und Morast, und als Buchstabierhilfe in der Sprachlosigkeit des allgemeinen Entsetzens.

Beides gewann eine neue Dimension: die Realität des Bösen, wie sie in den Psalmen schohnungslos aufgedeckt wird, und die unbegreifliche Wirklichkeit des göttlichen Erbarmens, zu dem es keine Alternative gibt und für welches das Kreuz Jesu das unübersehbare und bis heute nicht überbotene Zeichen ist:

«Der Freyler spricht: Ich bin entschlossen zum Bösen». In seinen Augen gibt es kein Erschrecken vor Gott.

Er gefällt sich darin, sich schuldig zu machen und zu hassen.

Die Worte seines Mundes sind Trug und Unheil; er hat es aufgegeben, weise und gut zu handeln.

Unheil plant er auf seinem Lager, er betritt schlimme Wege und scheut nicht das Böse» (Ps 36,2–5).

Als wir zu Beginn der Eucharistiefeier am Fest der Kreuzerhöhung sangen «*Nos autem gloriarci oportet in cruce Domini...* – Wir aber wollen uns allein des Kreuzes Jesu Christi rühmen ...», ein Text, der vom Galaterbrief (6,14f) inspiriert ist, spürte ich unvermittelt etwas von jener überwältigenden Zumutung, die in der Botschaft vom Kreuz und vom Gekreuzigten steckt. Tatsächlich, die Torheit des Kreuzes bleibt der Schlüssel, der uns mitten in der Verrücktheit unserer Welt «eine neue Schöpfung» offenbart, von der Paulus an der genannten Stelle im Brief an die Galater spricht.

Kein Hass, keine Rache, keine Vergeltung

Dass im Licht des Kreuzes eine radikal andere Sicht der Welt möglich wird, kam mir tags darauf zu Bewusstsein, als ich auf die kleine Pietà schaute, die über der Tür in der Benediktuskapelle steht: Maria, die *Mater dolorosa*, die den leblosen Leib ihres Kindes auf den Knien trägt (s. S. 201). «Ihr alle», lässt die Liturgie sie sagen mit Worten, die dem ersten Klagelied entnommen sind, «ihr alle, die ihr des Weges zieht, schaut doch und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, den man mir angetan.»

Den 11. September im Nacken, dämmerte mir, worin das ganz Neue, das Ausserordentliche und Beispielhafte an Marias Haltung liegen könnte. Ihr Schmerz ist tief und grenzenlos wie das Meer, weil sie frei ist, absolut frei von der Gesinnung der Rache. So grenzenlos kann nur leiden und mitleiden, wer von vornherein und mit keiner Regung des Herzens auf Vergeltung sinnt, wer die Bosheit des Menschen in völliger Wehrlosigkeit an sich geschenken lässt, einzig traurig und unendlich traurig darüber, dass Menschen einander derart Böses antun.

Maria erweist sich damit als die gelehrigste Schülerin und treueste Jüngerin ihres Sohnes. Er hat jene selig gepiresen, die keine Gewalt anwenden – «denn sie werden das Land erben» (Mt 5,5); er hat – wie schwer fällt es uns, dies unwidersprochen stehen zu lassen! – eindringlich gemahnt: «Leistet dem, der euch et-

was Böses antut, keinen Widerstand ...» (Mt 5,39). Er selber hat uns «ein Beispiel gegeben, damit wir seinen Spuren folgen: Er hat keine Sünde begangen, und in seinem Mund war kein trügerisches Wort. Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht; er litt, drohte aber nicht, sondern überliess seine Sache dem gerechten Richter.» Diese Bilanz über Jesu Geschick zieht Petrus in seinem ersten Brief (2,21f), in dem er sich an das vierte Lied vom Gottesknecht anlehnt (Jes 52,13–53,12) und wo auch jenes unvergessene Wort anklingt, das er in tiefer Nacht von seinem Meister zu hören bekam: «Steck dein Schwert in die Scheide! Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen» (Mt 26,52). Gewiss, mit Bibelsprüchen lässt sich kein Staat machen und erst recht keine «neue Weltordnung» aufbauen. Fragt sich bloss, welche Art von Weltordnung sich *ohne* Bibelsprüche als Alternative anbietet. Nach allem, was im September 2001 gegangen ist, und schon zuvor und auch danach, kann uns der Blick aufs Kreuz und auf den Gekreuzigten, aber auch der Blick unters Kreuz, auf die *Mater dolorosa*, vielleicht doch die Augen öffnen für die Zeichen der Zeit und für den wahren Zustand von Mensch und Welt. Und auch für eine Zukunft, die nicht ganz hoffnungslos ist.

Klosterführungen

Termine: Samstag, 3. August, 16.30 Uhr
Samstag, 5. Oktober, 16.30 Uhr

Führung: P. Leonhard Sexauer

Treffpunkt: Klosterkirche (vordere Bänke)

Um 18.00 Uhr: Feier der ersten Vesper vom Sonntag